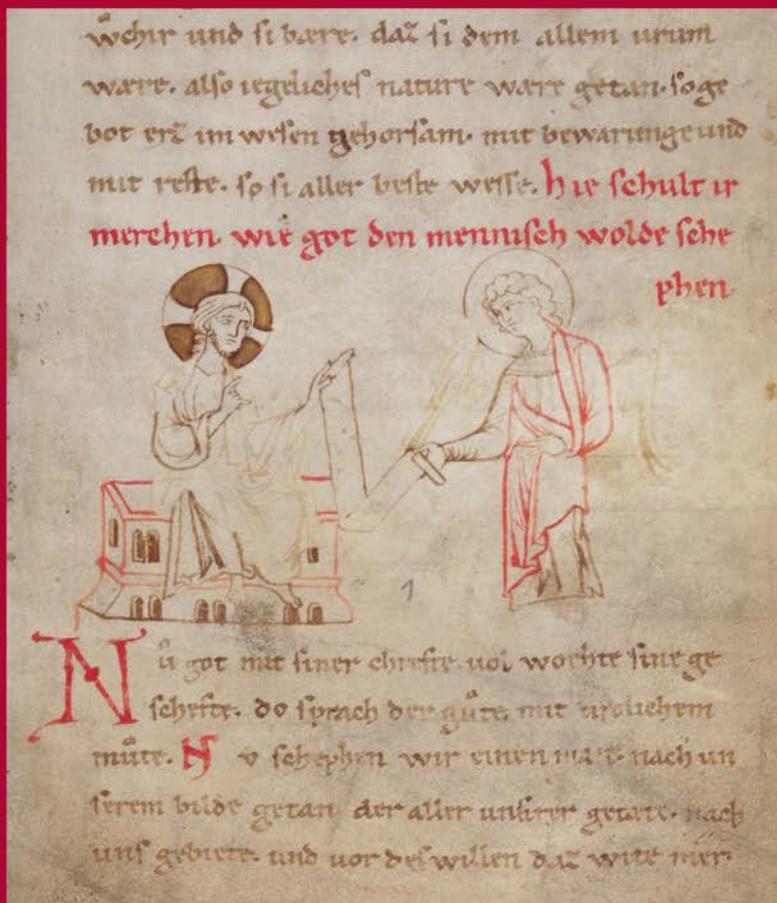


Die Millstätter Genesis

Edition und Studien zur Überlieferung

Teil 1: Einführung und Text





unipress

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783847106470 – ISBN E-Book: 9783847006473

Frank Schäfer

Die Millstätter Genesis

Edition und Studien zur Überlieferung

Teil 1: Einführung und Text

Mit 138 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, GV-Hs. 6/19, Bl. 3^r
Satz: SchwabScantechnik, Geiststraße 11, D-37073 Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-8470-0647-3

Inhalt

Teil 1: Einführung und Text

Vorwort	7
Einleitung	9
1 Zu Text und Überlieferung der <i>Altdeutschen Genesis</i>	19
1.1 <i>Altdeutsche</i> und <i>Millstätter Genesis</i>	19
1.2 Die Handschriften	24
1.3 Zur Verbindung von <i>Genesis</i> und <i>Physiologus</i> in den Handschriften M und W	42
1.4 Zum bisher gültigen Stemma der <i>Altdeutschen Genesis</i>	47
1.5 Zur Erweiterung des Stemmas um eine Zwischenstufe *M	53
2 Zu den bisherigen Ausgaben der <i>Altdeutschen Genesis</i>	63
3 Zur vorliegenden Ausgabe	73
3.1 Zur Textgestaltung	74
3.2 Zu den Apparaten	82
3.3 Hinweise für Studierende	89
Edition der <i>Millstätter Genesis</i>	91
Zusätzliche Abbildungen aus den Handschriften M, W und V	543
I Abbildungen zur <i>Altdeutschen Genesis</i>	545
II Die Bilder des <i>Millstätter Physiologus</i>	563
Fehlerübersicht zu Hamanos Edition der <i>Millstätter Genesis</i>	577
Verzeichnis der in den Teilen 1 und 2 zitierten Literatur	583
A Ausgaben	583
B Forschungsliteratur	585
Allgemeines Abkürzungsverzeichnis	593
Benutzungshinweise und Abkürzungsverzeichnis zur Edition	597
Inhaltsübersicht zur Edition	601

Teil 2: Untersuchungen

1 Die <i>Millstätter Genesis</i> und ihre Vorlage *M	7
1.1 Bearbeitung im Bereich des Reims	7
1.1.1 Zum Reim in frühmittelhochdeutscher Zeit	7
1.1.2 Erscheinungsformen des Endreims in den erhaltenen Fassungen der <i>Altdeutschen Genesis</i>	12
1.1.3 Die Reimabweichungen der <i>Millstätter Genesis</i> gegenüber W und V	33
1.1.4 Formen der Reimbesserung in der <i>Millstätter Genesis</i>	37
1.1.5 ›Rückfälle‹ der <i>Millstätter Genesis</i> hinter die ›eigenen‹ Formansprüche	44
1.2 Bearbeitung im Bereich der Metrik und der Vers-Satz-Strukturen	54
1.3 Bearbeitung im Bereich der wörtlichen Rede	69
2 Die Bilder, Rubriken und Freiräume in M und W unter überlieferungsgeschichtlichem Aspekt	73
2.1 Zur Herkunft der Bilder	75
2.2 Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Bilder, Rubriken und Freiräume in M und W	83
2.2.1 Die zusätzlichen Bilder in W	83
2.2.2 Der »Beschluss, den Menschen zu schaffen«: Das einzige Vergleichsmotiv von M und W	87
2.2.3 Die Bild- und Rubrikräume der <i>Millstätter</i> und <i>Wiener Genesis</i>	95
2.2.4 Die Bildräume des <i>Millstätter</i> und <i>Wiener Physiologus</i> . Mit einem Exkurs zu den zusätzlichen Prologversen in M	107
3 Zu einem möglichen ›zisterziensischen Hintergrund‹ von M (und *M)	115
3.1 Das Verhältnis der Handschrift M zum <i>Reiner Musterbuch</i>	115
3.2 Erweitertes Textkorpus mit ›zisterziensischem Profil‹?	140
3.3 Fränkische Äbte und Schreiber in Rein	150
3.4 Zu den Bezeichnungen › <i>Millstätter Genesis</i> ‹, › <i>Millstätter Handschrift</i> ‹ etc.	167
4 Zusammenfassung: Die Überlieferungsträger der <i>Altdeutschen Genesis</i>	169
5 Schlussbetrachtung	185
Strukturübersicht zu den Handschriften M und W	195
Metrischer Vergleich der Verse 1–54 und 3446–3497 (M/W/V)	207
Benutzungshinweise und Abkürzungsverzeichnis zur Edition	217
Inhaltsübersicht zur Edition	221
Figurenregister	223
Verkonkordanz zu den Ausgaben von Diemer (M/V) und Smits (W)	227

Vorwort

Die beiden Bände sind eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades (Dr. phil.) im Fach Deutsche Philologie (Literatur des Mittelalters), die im Dezember 2011 von der Philosophischen Fakultät der Universität Münster angenommen wurde. Vielfältige Überlegungen und Maßnahmen zur Optimierung der Edition haben mich seither – neben meiner beruflichen Tätigkeit an der Universität – nochmals viel Zeit und Mühe gekostet; sie dürften sich jedoch für alle, die sich eine verlässliche und nutzerfreundliche Ausgabe der *Millstätter Genesis* wünschen, gelohnt haben.

Mein herzlicher Dank gilt folgenden Personen und Institutionen:

- Prof. Dr. Tomas Tomasek für die fachkundige und fürsorgliche Betreuung der Arbeit, der ich so manche wegweisende Anregung verdanke,
- Prof. Dr. Bruno Quast für seine Beteiligung an der Begutachtung,
- Prof. Dr. Kurt Bayertz (Philosophie), Prof. Dr. Peter Heßelmann (Neuere deutsche Literatur) und Prof. Dr. Christa Runtenberg (Philosophie) für ihre Mitwirkung bei den mündlichen Prüfungen,
- der Philosophischen Fakultät und dem Prüfungsamt I der Universität Münster für die Organisation des Promotionsverfahrens,
- Nicole Geuting, Dr. Lea Kohlmeier und Dr. Ute Nanz für das Korrekturlesen der Prüfungsfassung der Arbeit,
- Dr. Birgit Kochskämper, Jan Rösman und Andreas Schoonhoven für das Korrekturlesen der Publikationsfassung,
- Qiu-Zi Yang für ihre Hilfsbereitschaft im Allgemeinen und diverse ›Kleinigkeiten‹,
- den Archiven und Bibliotheken, die mir das nötige Bildmaterial verfügbar gemacht haben: allen voran dem Kärntner Landesarchiv Klagenfurt für die großzügige Bereitstellung eines vollständigen Digitalisats der ›Millstätter Handschrift‹, ferner der Österreichischen Nationalbibliothek Wien, der Stiftsbibliothek Vorau, dem Fitzwilliam Museum in Cambridge (GB), der Morgan Library in

- New York und dem Museum des Topkapı-Serails in Istanbul (Yasemin Yılmaz von der Universität Denizli für die freundliche Vermittlung),
- dem Verlag V&R unipress Göttingen, insbesondere Anke Moseberg-Sikora, Marie-Carolin Vondracek und der ehemaligen Geschäftsführerin Susanne Franzkeit, für die hervorragende und professionelle Zusammenarbeit,
 - allen Freundinnen und Freunden, die mich auf dem langen Weg begleitet haben, sowie nicht zuletzt
 - meinen Eltern Marion und Norbert Schäfer, die mich in allem, was ich mir vornahm, stets unterstützt haben.

Ich widme diese Arbeit meiner Großmutter Hildegard Schäfer und dem Andenken meines Großvaters Franz Schäfer (1919–2010). Sie waren immer für ihre Familie da.

Einleitung

Die *Millstätter Genesis* ist die jüngste erhaltene Fassung einer frühmittelhochdeutschen Bibeldichtung in Reimpaarversen, die unter dem Sammeltitle *Altdeutsche Genesis* firmiert und zu den prominenteren Literaturdenkmälern der Epoche gehört.¹ Mit der *Wiener Genesis* und dem *Vorauer Joseph* sind noch zwei weitere, dem Wortlaut nach wesentlich originalnähere Textzeugnisse überliefert; der nicht erhaltene Urtext ist im späten 11. oder frühen 12. Jahrhundert vermutlich im südbairischen Sprachraum verfasst worden². Überlieferungsträger sind

- die Geschichtsvereins-Handschrift (GV-Hs.) 6/19 des Kärntner Landesarchivs Klagenfurt (»Millstätter Handschrift« bzw. »Klagenfurt-Millstätter Handschrift« = M) mit der *Millstätter Genesis*,
- Codex 2721 der ÖNB Wien (»Wiener Handschrift« = W) mit der *Wiener Genesis* und
- Codex 276 der Stiftsbibliothek Vorau (»Vorauer Handschrift« = V) mit dem *Vorauer Joseph*.³

Allerdings bieten nur M und W jeweils den vollständigen Text, während der *Vorauer Joseph* lediglich die (knappe) zweite Hälfte der *Altdeutschen Genesis* (V. 3446–6062) repräsentiert und in der Handschrift V als Teil der *Vorauer Bücher Mosis* in einem neuen Zusammenhang erscheint. Auch ist der *Vorauer Joseph* – wie alle übrigen Texte in V – nicht illustriert worden, wohingegen die *Millstätter Genesis* 87 farbige Federzeichnungen aufweist und die *Wiener Genesis* mit einer ähnlichen Zahl von Bildern hätte ausgestattet werden sollen, von denen aber nur sieben ausgeführt

1 Vgl. zur Einführung auch Hennig 1978b, dies. 1999, Jahn 2011 und Zapf 2011. – Neuerdings wird die *Altdeutsche Genesis* auch als »frühmittelhochdeutsche Genesis« bezeichnet (vgl. etwa Hamano 2009 bzw. 2016). Da es sich bei der von dieser Dichtung unabhängigen *Vorauer Genesis* (vgl. S. 28 f.) jedoch ebenfalls um einen frmhhd. Text handelt, erscheint es sinnvoll, den im Prinzip zwar ebenso mehrdeutigen, aber seit der älteren Forschung etablierten Titel weiterzuverwenden.

2 Vgl. etwa Hennig 1978b, Sp. 280 f., sowie Kap. 1.1 dieses Bandes.

3 Alle drei Handschriften sind als gedruckte Schwarzweiß-Faksimiles verfügbar, W und V inzwischen auch online als Farbdigitalisate (vgl. im Literaturverzeichnis Abschnitt A.1).

wurden. In M kommen noch 135 Rubriken hinzu, die in der Regel als Kapitel- und/oder Bildüberschriften dienen⁴. Entsprechende Freiräume in W deuten darauf hin, dass solche Rubriken hier ebenfalls vorgesehen waren. Alle drei erhaltenen Zeugnisse sind der Datierung des Urtextes nach Spätüberlieferungen: W und V sind im späten 12. Jahrhundert, M wohl erst im frühen 13. Jahrhundert entstanden.⁵ Die *Millstätter Genesis* dokumentiert eine tiefgreifende, wenn auch in erster Linie formale Neubearbeitung – nämlich vorrangig in den Bereichen Reim und Metrik –, was sie zur eigenständigsten Fassung⁶ der *Altdeutschen Genesis* und damit zu einem hochinteressanten Rezeptionszeugnis macht.

Das Projekt einer Neuedition der *Millstätter Genesis* (= **Teil 1** der vorliegenden Arbeit) habe ich zu einer Zeit in Angriff genommen, da sich eine solche Edition als dringendes Desiderat darstellte: Die bis dahin einzige Ausgabe von Joseph Diemer⁷ war 1862 erschienen und längst nicht mehr auf dem Stand der Forschung⁸, wiewohl Diemer mit seinen erhellenden Paratexten⁹ ein insgesamt sehr solides Fundament gelegt hatte. Die von ihm gewählte diplomatische Textwiedergabe ist per se nicht besonders leserfreundlich, für weniger geübte Rezipienten aber ein echtes Hemmnis, und auch die sehr zurückhaltende Zeichensetzung bietet nicht eben beste Voraussetzungen für eine verständige Lektüre. Ein Variantenapparat, der das Ausmaß der Bearbeitung des M-Textes gegenüber W und V deutlich machen könnte, fehlt der Diemer-Ausgabe; stattdessen finden sich punktuelle textkritische Hinweise zwischen

4 Eine funktionelle Ausnahme bildet die Schlussformel V. 6062a.

5 Vgl. hierzu Kap. 1.2.

6 Der Terminus »Fassung« erscheint für jedes der drei Textzeugnisse angemessen, insofern sich *Wiener Genesis* und *Vorauer Joseph* (bei weitgehend gleichem Wortlaut) in ihrer Überlieferungssituation deutlich unterscheiden und die *Millstätter Genesis* eine Bearbeitung im Sinne einer »Neufassung« darstellt (vgl. auch Smits 1972, S. 76: »Neufassung eigener Prägung«). Der hier zugrunde gelegte Fassungs-begriff ist somit ein weiter und ausdrücklich n i c h t im Sinne Bumkes (1996) zu verstehen, der ihn für »Parallelfassungen« reservieren möchte (ebd. S. 43), die sich durch »stärker[e] Formen der Variation« in »Textbestand« oder »Formulierungen« auszeichnen (ebd. S. 53), dabei »sehr früh entstanden« sind (ebd. S. 43) und sich in Form von »Handschriftengruppen« manifestieren können (ebd. S. 42). Bumke grenzt seinen Fassungs-begriff folglich von dem der »Bearbeitung« ab, die sich »deutlich als sekundär zu erkennen gibt« (ebd. S. 45), wie es auch bei der *Millstätter Genesis* der Fall ist.

7 *Genesis und Exodus*, nach der Millstätter Handschrift hrsg. von Joseph Diemer, Wien 1862, Bd. I: *Einleitung und Text*, Bd. II: *Anmerkungen und Wörterbuch*. – Wie der Titel verrät, publizierte Diemer die *Millstätter Genesis* zusammen mit dem ebenfalls in M enthaltenen *Millstätter Exodus*.

8 Abgesehen davon, dass diese Ausgabe Forschung zur Millstätter Fassung der *Altdeutschen Genesis* überhaupt erst möglich machte, lieferten Diemer selbst und andere im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zahlreiche Korrekturen und Verbesserungsvorschläge nach (vgl. Diemer 1862, Bd. I, S. 168 (Corrigenda), und Bd. II, S. 3–58 (Kommentar); Piper 1898; Bulthaupt 1912, S. 13–16).

9 Vgl. Diemer 1862, Bd. I, Vorrede und Einleitung, sowie vor allem Bd. II mit dem ausführlichen Kommentar und dem Wörterbuch.

zahlreichen anderen Erläuterungen im Kommentarteil des zweiten Bandes verstreut und sind demzufolge nur äußerst mühsam zu erschließen – ganz abgesehen davon, dass eine systematische Erfassung der Lesarten ohnehin nicht gewährleistet ist.

Hinzu kommt, dass die mehrfarbigen Federzeichnungen, die der überlieferten Gestalt der *Millstätter Genesis* nach als konstitutives Element des Textes einzustufen sind, bei Diemer aufgrund der technischen Möglichkeiten seiner Zeit nur in Form von Schwarzweiß-Nachzeichnungen erscheinen¹⁰ – und dass hierbei auch nur 61 von 87 Bildern berücksichtigt worden sind¹¹. Mit Alfred Krachers Faksimileausgabe der Handschrift M von 1967 wurde diese unbefriedigende Lage zwar insofern deutlich verbessert, als nun erstmals alle Bilder der Öffentlichkeit zugänglich waren; jedoch handelt es sich auch hierbei nur um eine – wenn auch photomechanische – Schwarzweiß-Reproduktion, die kunsthistorisch Interessierten eine persönliche Einsichtnahme in die Handschrift keineswegs erspart¹². Und der kunsthistorische Stellenwert von M ist hoch, gilt die Handschrift doch als das älteste reich illustrierte Buch in deutscher Sprache¹³.

Es gab also beim Start dieses Projekts eine ganze Reihe guter Gründe, der *Millstätter Genesis* eine zeitgemäße Ausgabe zu widmen – ganz zu schweigen von der Tatsache, dass der *Wiener Genesis* bereits fünf vollständige Ausgaben zuteil geworden waren, deren jüngste von Kathryn Smits¹⁴ mit der synoptischen Gegenüberstellung von diplomatischer Transkription und kritischem (Lese-)Text sowie mit zwei systematischen Variantenapparaten zweifellos einen Meilenstein auf dem Weg zu einer modernen, nutzerfreundlichen Textwiedergabe darstellt. Generell hat die *Wiener Genesis* als nach einhelliger Auffassung originalnächste Fassung das Interesse der altgermanistischen Forschung fast immer klar dominiert – zum einen gegenüber dem *Vorauer Joseph*, der dem W-Text zwar nahesteht, aber eben ein aus dem ursprünglichen Zusammenhang gelöstes Fragment darstellt, zum anderen gegenüber der *Millstätter Genesis*, deren Text offenkundig das Ergebnis einer tiefgreifenden formalen Bearbeitung ist: Den lange Zeit vornehmlich auf die Rekonstruktion von Urtexten (oder doch wenigstens Archetypen) zielenden Philologen wird die M-Fassung gerade deshalb viel weniger interessant erschienen sein.

10 Angefertigt hat diese Nachzeichnungen Eduard von Sacken (vgl. ebd. Bd. I, Vorrede, S. V).

11 Es fehlen die Bilder M-29, M-57, M-58, M-60 und M-64 sowie die letzten 21 Illustrationen (M-67 bis M-87). – Vgl. zur Nummerierung die vorliegende Edition sowie die Übersicht in Teil 2, S. 195–206. Die Zählung entspricht der arabischen Nummerierung, die in der Handschrift M selbst von unbekannter »moderner Hand« (Frühmorgen-Voss 1962, S. 11) mit Bleistift vorgenommen wurde.

12 Immerhin vermittelte der Begleitband (Kracher 1967, S. 53–69) mit farbigen Reproduktionen der Bilder M-3, M-6, M-9, M-18, M-19, M-42, M-43, M-98, M-100, M-101 und M-111 einen ersten Eindruck von der Farbgestaltung.

13 Vgl. Rädle 1987, Sp. 531.

14 Kathryn Smits: *Die frühmittelhochdeutsche Wiener Genesis. Kritische Ausgabe mit einem einleitenden Kommentar zur Überlieferung*, Berlin 1972.

Mit Blick auf diese Ausgangslage dürfte es nicht verwundern, wenn sich nach fast anderthalb Jahrhunderten des editorischen Stillstands ein Altgermanist der Sache angenommen hätte. Es ist aber wohl durchaus ein bemerkenswerter Zufall, wenn nach so langer Zeit z w e i Altgermanisten – ohne voneinander zu wissen – gleichzeitig an einem solchen Projekt arbeiten, und so war ich nicht wenig überrascht, als ich – selbst schon auf die Abgabe der Arbeit zusteuernd – von der 2009 erschienenen Ausgabe Akihiro Hamanos erfuhr, die alle drei Fassungen der *Altdeutschen Genesis* synoptisch-diplomatisch gegenüberstellt. Hamano hatte seine Edition damals zunächst im Rahmen einer Mikrofiche-Publikation seiner Dissertation herausgegeben, zu der auch ein Untersuchungsteil gehört¹⁵; seit 2016 liegt die Edition selbst auch in gedruckter Form und als E-Book vor¹⁶.

Ließ die Mikrofiche-Version noch eine Wiedergabe der Bilder aus M und W vermissen, so finden sich diese nun originalgetreu in Form von Farbdigitalisaten in die edierten Texte integriert, womit aus altgermanistischer ebenso wie aus kunsthistorischer Sicht ein wesentliches Desiderat erfüllt ist. Was die Darbietung des Textes der *Millstätter Genesis* betrifft, so ist die synoptische Gegenüberstellung von M mit der Parallelüberlieferung aus W und V für textkritisch interessierte Nutzer sicherlich ein Fortschritt gegenüber der Diemer-Ausgabe, wenngleich durchaus darüber diskutiert werden kann, ob ein Variantenapparat zu einer Einzelausgabe der *Millstätter Genesis* sich nicht besser dazu eignet, das im Verlauf des Textes stark variierende Ausmaß der Bearbeitung in M augenfällig und nachvollziehbar zu machen.¹⁷

In editorischer Hinsicht weist Hamanos Ausgabe leider keine nennenswerten Innovationen im Vergleich zu Diemer auf. Außerdem hat Hamano zahlreiche Fehler Diemers ungeprüft in seine Edition einfließen lassen und etliche neue hinzugefügt. Sämtliche Fälle, in denen mindestens ein Buchstabe bzw. Superskript verlesen oder ein Satzzeichen sinnwidrig gesetzt wurde, sind im Anhang dieses Bandes (S. 577–582) aufgeführt. Von Diemer übernommen sind 123 Fehler dieser

15 Akihiro Hamano: *Die frühmittelhochdeutsche Genesis. Parallelausgabe nach der Wiener und der Millstätter Handschrift sowie für die Josephsgeschichte nach der Vorauer Handschrift. Mit exemplarischen Untersuchungen zur Bearbeitungstechnik (V. 463–1050)*, Mikrofiche-Ausg. München 2009 (zugleich Diss. München 2008), Bd. I: *Einleitung und Untersuchungen*, Bd. II: *Text*.

16 Akihiro Hamano: *Die frühmittelhochdeutsche Genesis. Synoptische Ausgabe nach der Wiener, Millstätter und Vorauer Handschrift*, Berlin/Boston 2016. – Sofern nicht anders angegeben, wird im Weiteren auf diese Fassung Bezug genommen.

17 Freilich finden sich auch in der Hamano-Ausgabe Apparate: Der an den unteren Seitenenden jeweils zuerst stehende »Handschriftenapparat« (Hamano 2016, S. LX) bietet kodikologische Informationen zu den wiedergegebenen Handschriften, der zweite »enthält sämtliche Lesarten der bisherigen Forschung« (ebd.) und wäre demnach treffender als »Forschungsapparat« bezeichnet, wird aber etwas irreführend als »Variantenapparat« titulierte (ebd.). Ein herkömmlicher Variantenapparat (mit den Varianten der Handschriften) entfällt infolge der synoptischen Darbietung.

Art (wobei 91 davon schon von Diemer selbst und/oder anderen korrigiert worden waren); an neu hinzugekommenen Fehlern finden sich 93 in Hamanos M-Text bzw. den zugehörigen Apparaten. Von Gewicht ist etwa die Diemer'sche Verlesung der *toten* zur *roten erde* im Rubrikvers 398a¹⁸, die bei Hamano erneut auftaucht (im Folgevers wird die Erde *lebentich*), oder auch die Frage, ob Gott in Vers 1228 Abels Opfer explizit wünscht (*rüchte* Diemer/Hamano) oder einfach nur annimmt (*mtphie* M). Von ähnlicher Qualität sind bei Diemer und Hamano die Fälle V. 628, 1314, 1450, 1565, 2508b, 3033, 3496, 4684 und 4831d, bei Hamano zusätzlich V. 624, 829, 1105, 2747, 3374 und 3445c. Aus *foldeft* (5427) wurde zunächst bei Diemer *folteft*, bei Hamano dann *solltest*. Hinzu kommen zahlreiche kleinere Versehen und schließlich auch Übernahmen von Lesefehlern Diemers, die Hamano – seinem Apparat zufolge – als von M abweichend erkannt hat, die nun aber als unnötige Emendationen in einem vermeintlich diplomatischen Text erscheinen¹⁹. Schon anhand dieser Beispiele wird deutlich, dass Hamanos Edition mindestens in Bezug auf die *Millstätter Genesis* kaum verlässlich ist, ja sogar um einiges weniger verlässlich als die Diemer-Ausgabe.²⁰

Anders als Diemer hat Hamano den Text nicht nach Langzeilen, sondern nach Kurzversen gegliedert und entsprechend neu durchnummeriert; ansonsten aber ist er dem Diemer'schen Verfahren ganz treu geblieben, was neben der (dem Prinzip nach) diplomatischen Textwiedergabe auch die sparsame Interpunktion betrifft. Dass die diplomatische Form für alle drei Textfassungen gewählt wurde, ist zwar durchaus konsequent, bedeutet aber in puncto Nutzerfreundlichkeit für die *Wiener Genesis* einen Rückschritt hinter bereits Erreichtes – hatte Smits doch schon einen guten Lesetext mit Längenmarkierung und graphischer Normalisierung geboten – und für die *Millstätter Genesis* ebenso wie für den *Vorauer Joseph* keinen Zugewinn. Während zu Diemers Zeit, als man die Handschriften nur in den Bibliotheken einsehen konnte, noch ein großer Bedarf an diplomatischen Ausgaben bestanden

18 Der Versnummerierung liegt die Kurzverszählung von Dollmayrs Ausgabe der *Wiener Genesis* zugrunde (*Die altdeutsche Genesis. Nach der Wiener Handschrift*, hrsg. von Viktor Dollmayr, Halle a. d. S. 1932). In W nicht vorhandene Verse tragen die Nummer des jeweils vorhergehenden Verses mit den Zusätzen »a«, »b« etc. Zum Abgleich der hier vorgenommenen Versnummerierung mit der Langzeilenzählung bei Diemer 1862 (*Millstätter Genesis*) vgl. die Angaben rechts neben dem Editionstext, zum Abgleich mit Smits 1972 (*Wiener Genesis*) und Diemer 1865b (*Vorauer Joseph*) die Verskonkordanz in Teil 2. – Hamano (2016) hat für W die Dollmayr'sche Zählung übernommen, M und V hingegen mit eigenen durchlaufenden Kurzverszählungen versehen. Da die jeweiligen Verse über die W-Nummerierung leicht aufzufinden sind, erschien eine Berücksichtigung dieser Zählungen in der Konkordanz verzichtbar.

19 Vgl. beispielhaft 124 »michel« statt *michul*, 3445 »genoz« statt *gnoz* (ohne metrische Notwendigkeit), 3456 »daz« statt *ez* (Diemer'scher Augensprung zu 3455 oder 3457), 3702 »wart« statt *ward*, 5602 »unde« statt *und*. Weil die M- und Diemer-Varianten hier jeweils korrekt im Apparat angegeben sind und die Eingriffe den Sinn nicht tangieren, erscheinen diese Fälle nicht in der Fehlerübersicht.

20 Zu Fehlern im W- und V-Bereich vgl. S. 71.

haben mag, so ist im Zeitalter der Digitalisierung ganz grundsätzlich nach dem Nutzen diplomatischer Editionen zu fragen – zumindest dort, wo die Handschriften klar lesbar und nicht so stark beschädigt sind, dass eine Digitalisierung kaum noch zweckmäßig ist. Diese Kriterien sind bei der großen Mehrheit der erhaltenen deutschsprachigen Handschriften des Mittelalters erfüllt. Insofern Hamano im Wesentlichen Diemers Text wiedergibt, besteht der Zugewinn für die *Millstätter Genesis* lediglich in der synoptischen Gegenüberstellung mit der Parallelüberlieferung und in der Einbeziehung der Bilder – und allenfalls bedingt in den (unzuverlässigen) kodikologischen Hinweisen im Handschriftenapparat.

Dagegen ist der Text der vorliegenden Ausgabe der leichteren Lesbarkeit halber behutsamen Anpassungen unterzogen worden, die sich in Form von Längenmarkierungen, einer Systematisierung bestimmter Laut-Buchstaben-Zuordnungen sowie in der Auflösung von Diakritika und Abkürzungen manifestieren.²¹ Die Zeichensetzung orientiert sich so konsequent wie möglich an den modernen Konventionen. Allen systematisierenden Eingriffen zum Trotz bleibt eine gewisse Handschriftennähe stets gewahrt – über die auch hier erfolgte Einbeziehung sämtlicher Bilder hinaus etwa durch eine weitgehende Beibehaltung der ›orthographischen‹ Eigenheiten von M oder durch die Markierung der Seitenumbrüche aller drei Handschriften, die auch den Abgleich mit den Faksimileausgaben erleichtert. Dem Text sind außerdem drei Apparate beigegeben, die u. a. kodikologische Hinweise zur Textgrundlage M bieten und neben den Überlieferungsvarianten aus W und V auch die wesentlichen Varianten der bisherigen Ausgaben verzeichnen.²²

Eine eigenständige Ausgabe der *Millstätter Genesis* entspricht der Einschätzung Kathryn Smits', dass es sich bei diesem Text um eine »Neufassung eigener Prägung« handle, die »als selbständiges Werk betrachtet und herausgegeben werden«²³ sollte. Die Sammelbezeichnung *Altdeutsche Genesis* ist zwar dadurch legitimiert, dass allen drei Fassungen derselbe Urtext zugrunde liegt; indes deutet der verbreitete Gebrauch der Individualtitel *Millstätter Genesis*, *Wiener Genesis* und *Vorauer Joseph* bereits an, dass die Abweichungen zwischen den Textzeugnissen zum Teil erheblich sind.

Der Edition der *Millstätter Genesis* gehen in Teil 1 zunächst einführende Bemerkungen zur Dichtung und ihrer Überlieferung voraus (Kapitel 1). Hier wird auch die Notwendigkeit einer nicht erhaltenen Filiationsstufe *M als Vorlage von M begründet, die ihrerseits – wie W – auf den verschollenen Vorläufer *WM zurückgeht. Es folgen ein Überblick über die bisherigen Ausgaben der *Altdeutschen Genesis* (Kapitel 2) sowie ausführliche Hinweise zur Textgestaltung und zu den Apparaten (Kapitel 3). Eine Kompaktübersicht mit Benutzungshinweisen ist am Ende des Bandes untergebracht; sie findet sich ebenso in Teil 2, damit sie bei der Textarbeit

21 Zu Einzelheiten der Textgestaltung vgl. Kap. 3.1.

22 Zu Einzelheiten vgl. Kap. 3.2.

23 Smits 1972, S. 76.

ggf. permanent aufgeschlagen bleiben kann. Hierauf folgt jeweils eine Inhaltsübersicht zur Edition, die die Orientierung im Text erleichtern soll. Dieser Übersicht entsprechen auch die Kopfzeilen im Editionsteil. Teil 2 enthält außerdem ein Figurenregister.

Schließlich bietet Teil 1 noch eine Reihe zusätzlicher Abbildungen aus den Handschriften M, W und V. Im Vordergrund stehen die drei Fassungen der *Altdeutschen Genesis*; erstmals überhaupt werden hier aber auch die 32 Federzeichnungen des *Millstätter Physiologus* farbig reproduziert²⁴, da sie im Untersuchungsteil eine wichtige Rolle spielen. Näheres dazu im Folgenden.

Teil 2 ergänzt die Edition um ausführliche Studien zur Überlieferungsgeschichte der *Altdeutschen Genesis* und ihrer Träger, wobei die *Millstätter Genesis* und ihre Handschrift im Zentrum stehen. Zunächst wird die in der *Millstätter Genesis* durchscheinende Bearbeitungstechnik in den Bereichen Reim, Metrik und wörtliche Rede unter Vergleich mit der Parallelüberlieferung genauer beleuchtet (Kapitel 1). Diese Untersuchungen untermauern die These von einer Zwischenstufe *M und würdigen die Bearbeitungsleistung ihres Schreibers, der den Anteil reiner Reime von etwa 30 % auf fast die Hälfte aller Fälle gesteigert, die Metrik dem Standard der höfischen Epik angenähert und die Dichtung durch einen verstärkten Einsatz wörtlicher Rede ›verlebendigt‹ hat.

Die darauffolgenden Ausführungen (Kapitel 2) beschäftigen sich mit den makrostrukturellen Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Handschriften M und W unter besonderer Berücksichtigung der durch sie parallel überlieferten Dichtungen *Genesis* und *Physiologus* sowie ihrer Bebilderung und ggf. Rubrizierung. Die Ergebnisse dieses Vergleichs lassen vornehmlich Rückschlüsse auf den gemeinsamen Vorläufer *WM zu, ermöglichen zum Teil aber auch weitere Aussagen über *M.

In Anknüpfung an Hermann Menhardt (1956) und Hella Frühmorgen-Voss (1962) wird die Handschrift M sodann (Kapitel 3) unter kunsthistorischen und paläographischen Aspekten mit dem *Reiner Musterbuch* aus Codex 507 der ÖNB Wien verglichen. Auffällige motivische und stilistische Übereinstimmungen in Bildern und Schrift werfen die Frage nach einem möglichen zisterziensischen Entstehungshintergrund von M auf und ziehen – unter Berücksichtigung des historischen

24 Die Erstausgabe des *Millstätter Physiologus* von Karajan (1846, S. 71–106) bietet im Anhang (S. 115–169) Schwarzweiß-Nachzeichnungen aller 32 Bilder aus der Hand Adolf von Wolfskrone (vgl. ebd. S. VI). Seither haben es leider alle Editoren des Textes versäumt, die Illustrationen in die Darstellung einzubeziehen, was auch für die jüngste Ausgabe von Ch. Schröder (2005) gilt, die als Titelbild eine Miniatur aus dem Bestiarium Ms. Ashmole 1511 (Bodleian Library Oxford) zeigt (zum Nachweis vgl. Ch. Schröder 2005, S. 2). So sind die *Physiologus*-Bilder aus M – wie lange Zeit auch die der *Genesis* – in ihrer ursprünglichen Gestalt bisher nur über Krachers Faksimileausgabe (in Schwarzweiß) zugänglich gewesen und die Editionen in diesem Sinne unvollständig.

Kontextes – Überlegungen zu den Überlieferungswegen der *Altdeutschen Genesis* nach sich, die nicht nur M selbst, sondern wiederum auch ihre Vorstufen betreffen. Technisch-formale und inhaltliche Merkmale sprechen dafür, dass die sogenannte ›Millstätter Handschrift‹ wie das *Musterbuch* im Zisterzienserstift Rein (Steiermark) entstanden ist und nicht – wie im Laufe der Forschungsgeschichte immer wieder erwogen, aber nie erwiesen wurde – im Benediktinerkloster Millstatt (Kärnten). Vor diesem Hintergrund scheint auch das insgesamt acht Dichtungen umfassende Programm der Handschrift M besser erklärlich zu werden, das sich nämlich mindestens in Teilen vorzüglich in die zisterziensische Weltanschauung und Lebensweise des 12. und frühen 13. Jahrhunderts einfügt. Mögliche Entstehungskontexte der Handschriften M und *M werden eingehend erörtert.

Es folgt ein resümierender Abriss der Überlieferungsgeschichte der *Altdeutschen Genesis*, der anhand der einzelnen (erhaltenen wie erschlossenen) Handschriften erfolgt und in dessen Rahmen die Ergebnisse der vorangegangenen Studien noch einmal komprimiert zur Darstellung kommen (Kapitel 4). Eine Schlussbetrachtung nimmt abermals die Handschrift M und die Stellung der *Millstätter Genesis* in deren Gesamtprogramm in den Blick, unter anderem auch hinsichtlich möglicher Rezipienten im Umfeld des Klosters Rein (Kapitel 5).

Die *Millstätter Genesis* belegt eindrucksvoll, mit welcher Mühe und Kreativität die frmh. Schöpfungsgeschichte noch etwa ein bis anderthalb Jahrhunderte nach ihrer Entstehung, d. h. im späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert, in ein neues und zeitgemäßes Gewand gekleidet wurde – wenn auch die eigentliche Bearbeitungsleistung höchstwahrscheinlich einem (nur wenig älteren) Vorläufer *M und nicht dem M-Schreiber²⁵ selbst zuzurechnen ist. Ganz offensichtlich ging es dem Bearbeiter nicht um bloße ›Konservierung‹ einer alten Dichtung, jedenfalls nicht im Sinne eines rein historisch-nostalgisch motivierten Bewahrens.²⁶ Ein sich zwar vorwiegend auf der formalen Mikroebene erschöpfendes, aber sehr intensives Feilen an dem in dieser Hinsicht veralteten oder veraltenden Text deutet vielmehr darauf hin, dass zur Zeit seiner Bearbeitung ein vitales Interesse an der Erhaltung bzw.

25 Da dem Schreiber der Handschrift M höchstwahrscheinlich die Schöpfung des gereimten *Millstätter Physiologus* zuzurechnen ist (vgl. Teil 1, Kap. 1.5), hat auch er mindestens als ›Bearbeiter‹ zu gelten. Während aber der neutrale Terminus ›Schreiber‹ in jedem Fall zutrifft, gilt dies nicht für den engeren Begriff des ›Kopisten‹, der deshalb im Weiteren nur für spezifische Fälle verwendet wird.

26 Vgl. auch Gutfleisch-Ziche 1997, S. 93. – Henkel (1976, S. 66) sprach von »konservierender Absicht« und ging von einem »gewissermaßen antiquarische[n] Interesse« (S. 86) aus. Dass hingegen Speicher (1986, S. 9) ›Konservierung‹ nicht im Sinne historischen ›Archivierens‹ verstanden wissen will, belegt seine Aussage in Bezug auf die Gesamthandschrift M, die »wohl ein Ergebnis bewußt konservierender Sammlertätigkeit eines Klosters (Millstatt?)« sei, »das an dieser Art Dichtung vielleicht noch lebendiges Interesse hatte« (Hervorh. von mir).

Wiederaufnahme seiner Rezeption bestanden hat. Der Vergleich mit dem *Reiner Musterbuch* lässt darüber hinaus vermuten, dass auch die neuerliche Abschrift M Innovationen erfahren hat, nämlich in Form mindestens stilistischer, evtl. auch motivischer Neuerungen im Bereich der Illustration.

Die Neufassung der *Altdeutschen Genesis* durch den Schreiber der Handschrift *M – möglicherweise einen fränkischen Zisterziensermönch²⁷ – darf in der Tat »als selbständiges Werk betrachtet«²⁸ werden, was eine unabhängige Edition der *Millstätter Genesis* nahelegt. Hinzu kommt, dass M in Bezug auf das Gesamtgefüge aus Text, Rubriken u n d Bildern der (von kleineren Lücken abgesehen) einzige vollständige Überlieferungszeuge dieser Bibeldichtung ist. Der sehr sorgfältigen und verlässlichen Ausgabe der *Wiener Genesis* von Kathryn Smits will die vorliegende Arbeit deshalb endlich auch eine zeitgemäße Edition der *Millstätter Genesis* zur Seite stellen und auf diese Weise das von Smits selbst formulierte Desiderat einlösen. Die in Teil 2 beigegebenen Studien mögen das Verständnis der Überlieferungsgeschichte des edierten Textes vertiefen und die Diskussion lebendig halten.

27 Vgl. hierzu Teil 2, Kap. 3.3.

28 Smits 1972, S. 76.

1 Zu Text und Überlieferung der *Altdeutschen Genesis*

1.1 *Altdeutsche und Millstätter Genesis*

Die *Altdeutsche Genesis* war vermutlich »das erste umfangreichere Denkmal einer beginnenden, nicht wieder unterbrochenen dichterischen Produktion«¹, womit der nachottonische, mittelhochdeutsche Neubeginn einer deutschen Literaturgeschichte gemeint ist, die bis heute andauert. Die Urgestalt dieser Bibeldichtung scheint, was den Wortlaut des Haupttextes betrifft, wohl noch am deutlichsten in der *Wiener Genesis* durch. Unklar ist, ob auch die Bilder und Rubriken – die in W ja immerhin geplant waren – von Anfang an Teil der Gesamtkonzeption der Dichtung gewesen sind. Dem *Vorauer Joseph* jedenfalls wird man stets mit dem Vorbehalt begegnen müssen, dass über die bewusste Fragmentierung der *Altdeutschen Genesis* hinaus auch andere ursprüngliche Gestaltungsmerkmale wie Bebilderung und Rubrizierung mit Rücksicht auf die Gesamtanlage der Handschrift V aufgegeben worden sein mögen. Dann könnte die *Millstätter Genesis*, die als einzige der drei erhaltenen Fassungen die Vollendung eines Text-Metatext-Bild-Konzepts repräsentiert, makrostrukturell gesehen sogar das getreueste Abbild der Urfassung sein. Die Textgestalt der *Millstätter Genesis* indes ist offenkundig das Ergebnis einer tiefgreifenden Modernisierung, die sich allerdings fast ausschließlich im formalen Bereich erschöpft und kaum ein gezieltes Bemühen erkennen lässt, den gedanklichen Gehalt der Dichtung anzutasten.

Der Text der *Genesis*² nach M und W setzt bei der Schöpfungsvorgeschichte an und thematisiert in diesem Rahmen die Erschaffung der Engelchöre, Luzifers Erhebung und Sturz sowie den hieraus resultierenden Beschluss Gottes, den Menschen

1 Joachim 1893, S. 2.

2 Mit der Bezeichnung *Genesis* ist im Weiteren, sofern es sich nicht anders aus dem Kontext ergibt, stets die *Altdeutsche Genesis* gemeint. Der leichteren Unterscheidbarkeit halber werden die Titel der biblischen Originaltexte außerdem recte wiedergegeben.

zu schaffen (vgl. MW 9–94/a)³. Der weitere Stoff entspricht im Wesentlichen dem der biblischen Genesis (Kap. 1–50), erstreckt sich also von der Schöpfung der Welt und des Menschen (MW 95–619) bis zu Josephs⁴ Tod (MWV 6032–6062/a).⁵ Während als Quelle dieser biblisch fundierten Erzählung am ehesten die *Vulgata* in Frage kommt (wenngleich es sich möglicherweise um eine verderbte Version handelte⁶), waren »die Vorstellungen über Lucifer [...] seit Augustin allgemein bekannt«, so dass sie »jeder geistlich Gebildete [...] zu einer Erzählung umformen«⁷ konnte, wie auch die Vorstellung, dass »Gott die durch den Sturz der abtrünnigen Engel [...] entstandene Lücke durch den Menschen wiederauffüllen wollte«⁸, auf Augustinus zurückgeht⁹ (die *Vorauer Genesis* begründet die Schöpfung übrigens genauso¹⁰). Die zu Beginn des Textes entfaltete Ersatz-Theorie »stellt [...] den Menschen in den Mittelpunkt der Heilsgeschichte«¹¹. Der Verfasser war höchstwahrscheinlich »ein Klostergeistlicher, vielleicht ein Kanoniker, er war geübt im Predigen, und die Ausdrucksformen der Predigt hat er auch der Sprache seines Gedichtes zugrunde gelegt«¹².

3 Mit Siglen versehene Versangaben beziehen sich grundsätzlich auf die *Genesis*-Fassung der betreffenden Handschrift (hier also zu lesen: »*Millstätter* und *Wiener Genesis*, Verse 9–94/94a«). In potentiell uneindeutigen Fällen wird die Abkürzung *Gen.* vorangestellt, für andere Texte entsprechende Abkürzungen (vgl. das allgemeine Abkürzungsverzeichnis). – Seitenangaben sind durch die hochgestellten Zusätze »r« und »v« gekennzeichnet (»recto/verso«, bei V erweitert durch »a« oder »b« = 1./2. Spalte).

4 Da sich der Titel der Vorauer Fassung mit der Schreibung »Joseph« etabliert hat, wird hier auch der Figurenname durchgehend mit *ph* geschrieben. Dies entspricht der mehrheitlichen Schreibung in M und W (in V überwiegend nur mit *p*, teils mit *ph* oder auch *hp*, vgl. V 3452, 3464, 3481 etc.).

5 Vgl. auch die Inhaltsübersicht auf S. 601.

6 In Anlehnung an Kossmann (1886, S. 24–32), der als Quelle des *Altdeutschen Exodus* die *Vetus Latina* vermutete, ging Krömer (1914, S. 414) davon aus, dass »auch für die Genesis nicht die *Vulgata*, sondern ein bibeltext vorhieronymianischer recension die vorlage gebildet hat«. Eßer (1987, S. 17–19) konnte dagegen nachweisen, dass im Rahmen der biblischen Erzählung der *Altdeutschen Genesis* acht Stellen (MW 3176, 3393, 3429, MWV 3626, 3676, 5051, WV 5059 und MWV 5386) für die *Vulgata* als Quelle sprechen und nur drei für die *Vetus Latina*. Von diesen drei Stellen seien zwei (MW 509 und 3050) »wenig beweiskräftig« (Eßer 1987, S. 19); lediglich die Aussage, die Tiere trügen »bis zum heutigen Tag« die von Adam vergebenen Namen (vgl. MW 581 f.), fehle definitiv in der *Vulgata*, während sie in »einige[n]« *Vetus Latina*-Handschriften vorkomme (Eßer 1987, S. 18). Aus dem Gesamtbefund schließt Eßer (ebd. S. 19), dass dem Verfasser der *Altdeutschen Genesis* am ehesten »eine (vielleicht verderbte) *Vulgata*-Hs.« als Quelle gedient habe.

7 Hennig 1974, S. 141.

8 Eßer 1987, S. 167.

9 Vgl. ebd.

10 Vgl. V 74^b (Abb. S. 560) bzw. Diemer 1849a, S. 5.

11 Hennig 1978b, Sp. 281.

12 Ehrismann 1966, S. 87. – Eine von Scherer (1874) sowie seinen Schülern Rödiger (1875, 1876) und Pniower (1885, 1886) vertretene These, es handle sich bei der *Altdeutschen Genesis* um ein Werk von insgesamt sechs Verfassern, wurde zunächst von Vogt (1875) und Joachim (1893)

Bei aller Treue zur biblischen Vorlage zeigt die Nacherzählung der *Altdeutschen Genesis* insgesamt große dichterische Freiheit, indem sie sich der aus der antiken Rhetorik bekannten Mittel der *abbreviatio* und *amplificatio* bedient¹³, »religiös moralisierende Erläuterungen« einflacht und eine »Übertragung alttestamentlicher Darstellung in die Auffassungsweise [der] Zeit«¹⁴ vornimmt. Die im Vergleich mit W und V festzustellenden Änderungen in der *Millstätter Genesis* sind in erster Linie sprachlich-formaler Art; inhaltliche Modifikationen sind nachgeordnet und ergeben sich vorwiegend aus der formalen Bearbeitung.¹⁵ Der Versuch Maria Therese Süngers (1964), Unterschiede in den Verszahlen bestimmter Passagen von *Wiener* und *Millstätter Genesis* zahlensymbolisch zu begründen, hat wenig Zustimmung gefunden¹⁶; Sünger selbst konstatierte, ihre Suche nach einem für die beiden Fassungen »maßgeblichen Kompositionsprinzip« sei letztlich »erfolglos«¹⁷ geblieben.

Da die Änderungen aber an zahlreichen Stellen Hinzufügungen und Streichungen von Versen einschließen und die *Millstätter Genesis* zudem 135 Rubriken aufweist, die dem *Vorauer Joseph* gänzlich fehlen und in der *Wiener Genesis* zwar geplant, aber nicht ausgeführt wurden, unterscheidet sich die Gesamtverszahl der *Millstätter Genesis* von derjenigen der *Wiener Genesis*, wie auch der *Vorauer Joseph* quantitativ leicht von dem entsprechenden Abschnitt in W abweicht. Ihrer handschriftlichen Überlieferung nach umfasst die *Millstätter Genesis* einschließlich der Rubriken insgesamt 6461 Kurzverse¹⁸; in der Edition kommen 81 Verse hinzu, die im Laufe der Überlieferung versehentlich ausgefallen sind¹⁹, so dass der edierte Text im Ganzen 6542 Verse zählt. Zieht man von den durch M überlieferten 6461 Versen die Zahl der Rubrikverse (421 oder 423)²⁰ ab, so verbleiben 6038–6040 Haupttextverse der *Millstätter Genesis*. Die *Wiener Genesis* enthält mit 6061 überlieferten Versen²¹ geringfügig mehr; wenn man aber die versehentlichen Ausfälle hinzuaddiert, die in M singularär auftreten (V. 193, 500, 5193 und 5224–5297 = insgesamt 77 Verse²²),

angefochten und gilt durch die Forschungen Wellers (1914) als widerlegt. Auch Dollmayr (1903) und Beyschlag (1942) bejahten die Einheitlichkeit des Textes. (Vgl. hierzu auch Eßer 1987, S. 10.)

13 Vgl. hierzu ausführlich Beyschlag 1942, S. 64–98.

14 Ehrismann 1966, S. 79.

15 Zu verschiedenen Aspekten der Bearbeitungstechnik vgl. Teil 2, Kap. 1, sowie etwa auch Hamanos (2009, Bd. I, S. 39–169) Stellenanalyse zu den Versen 463–1050.

16 Eine ausführliche Auseinandersetzung mit Süngers Thesen bietet Smits 1972, S. 34–42.

17 Sünger 1964, S. 109.

18 Drei für sich stehende *Ämen!*-Ausrufe (M 1141a, 5975 g und 6062) sind bei der Verszählung mitberücksichtigt.

19 Vgl. hierzu auch S. 75 f.

20 Fraglich ist, ob die Rubrik M 5946 f. den Rubrikversen zugerechnet werden darf, da sie dem Wortlaut nach – anders als die übrigen Rubriken – eine Entsprechung im Haupttext von WV findet (vgl. auch Teil 2, S. 103–105). Die rubrizierte Schlussformel M 6062a ist hier mitgezählt.

21 Die Gesamtzahl von 6062 Kurzversen bei Dollmayr (1932) ergibt sich aus der abweichenden Versabgrenzung in 1845/1846[/1847].

22 Die darüber hinaus reintegrierten Ausfälle 5367a/b und 5409a/b teilt M mit W.

dann kommt man für die *Millstätter Genesis* auf 6115–6117 geplante Haupttextverse, wäre diese also auch ohne Rubriken etwas umfangreicher ausgefallen. Für den Urtext bzw. den jüngsten gemeinsamen Vorläufer der drei erhaltenen Fassungen, *WMV²³, wären zu der für W errechneten Zahl noch mindestens zwölf weitere Verse zu addieren, die V allein überliefert und die in *WM (dem Vorläufer von W und M) ausgefallen sein dürften²⁴. Der *Vorauer Joseph* umfasst (von den zwölf Plusversen und einigen Ausfällen abgesehen) die Verse 3446–6062 und damit etwa 43 % des durch W und M überlieferten Gesamttextes.

Die Erfassung der *Altdeutschen Genesis*, deren Wortlaut W und V noch weitaus zuverlässiger repräsentieren als M, wurde wegen der altertümlichen Sprachformen von jeher auf die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert²⁵, und die Erwähnung der Laieninvestitur in den Versen MW 287–290 bietet auch einen inhaltlichen Anhaltspunkt für einen terminus ante quem:

Wiener Genesis²⁶

[O]uch hât der chunig ze site,
daz pischtuom mahilen dar mite,
swelehen phaffen
290 er ze hêrren wil machen.

Millstätter Genesis

Ouch hât der chunich dâ ze site,
bistûm lîhen dâ mite,
swelher hande phaffen
290 er ze hêrren wil machen.

Diese Aussage findet sich eingebettet in eine ausführliche Erzählung von der Schöpfung des menschlichen Körpers durch den dreieinigen Gott (MW 215–388). Nahezu jeder Körperteil wird einzeln aufgezählt und in seiner Funktion beschrieben, hier der Ringfinger, an dem *daz vil wundirn schône golt* (M 284) prangt. Zunächst einmal lässt die Erwähnung der Bischofsinvestitur durch weltliche Herren nur auf eine Entstehung *v o r* der endgültigen Entscheidung des Investiturstreits durch das Wormser Konkordat 1122 schließen.²⁷ Hoffmann von Fallersleben wies darauf hin, dass, wenn man den »Dichter zur päpstlichen Partei« rechne, eine Abfassung »schon *v o r* dem ersten Vertrage, den der Pabst 5. Febr. 1111. mit den Abgeordneten Heinrichs [V.] abschloss«, in Betracht käme und der Text »gar schon vor Gregors VII. Verbot der Investitur geistlicher Aemter und Würden 22. Febr. 1075.«²⁸ entstanden sein könnte. Derlei inhaltliche Erwägungen

23 Zum Überlieferungsstemma der *Altdeutschen Genesis* vgl. Kap. 1.4f. sowie die Skizzen auf S. 50 und 62 bzw. 598.

24 Vgl. hierzu S. 76.

25 Diemer (1862, Bd. I, Vorrede, S. III) sprach noch explizit von der »Uebergangszeit vom Alt-hochdeutschen in das Mittelhochdeutsche«.

26 Zitiert wird jeweils nach der Handschrift; für Normalisierung und Interpunktion gelten dieselben Kriterien, die auch für die Edition der *Millstätter Genesis* zugrunde gelegt wurden (vgl. Kap. 3.1).

27 Vgl. schon Wackernagel 1835, S. XIII.

28 Hoffmann v. Fallersleben 1837, S. 9.

in Kombination mit dem sprachlichen Befund und der (durch W und V repräsentierten) Metrik, die nach Gustav Ehrismann »die Freiheiten des 11. Jhs.«²⁹ zeigt, gaben der Forschung Anlass, an einer Datierung auf die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts festzuhalten. Noch präzisere Frühdatierungen wie ins »vorletzt[e] Jahrzehend des eilften Jahrhunderts« (Diemer³⁰), auf die Zeit »um 1060 (?)«³¹, auf »ca. 1060/5«³² oder – diese Vorschläge zusammenfassend – »1060/80«³³ aber beruhen auf der doch etwas unsicheren Annahme, dass die *Altdeutsche Genesis* ein Produkt »aus dem anfangе jener epoche«³⁴, d. h. der frmh. d. Literaturepoche, sei; ihnen ist daher mit Vorsicht zu begegnen. Als relativ sicher darf wohl nur der terminus ante quem 1122 gelten.³⁵

Während die Einschätzungen zur Datierung der Urfassung aber im Laufe der Forschungsgeschichte einigermaßen konstant geblieben sind³⁶ und nur die präziseren Angaben mehr oder minder stark divergieren, hat sich die zeitliche Einordnung der erhaltenen Textzeugnisse mit fortschreitendem Erkenntnisstand immer weiter nach hinten verschoben. Diemers Ausführungen in der Vorrede zu seiner Ausgabe der *Millstätter Genesis* schienen keine Zweifel übrig zu lassen, wie es sich mit der zeitlichen Abfolge verhalte:

schon im 11. Jahrhundert, das ist bald nach dem Erscheinen unseres Gedichtes [= der Urfassung][,] begegnet uns in den Büchern Mosis [...] eine verkürzte Bearbeitung [= der *Vorauer Joseph*] und bereits im Anfange des 12. Jahrhunderts unternahm es ein unbekannter Dichter [= der Bearbeiter der *Millstätter Genesis*] dasselbe nach dem Geiste und der Sprache seiner Zeit zu verbessern.³⁷

Die Handschrift W, die auch Diemer schon für älter hielt als M³⁸, wies er ebenfalls der »erste[n] Hälfte des 12. Jh.«³⁹ zu. Demzufolge wären sämtliche erhaltenen Fassungen relativ zeitnah zur Abfassung des Originals entstanden, und zwar in der Reihenfolge *Vorauer Joseph* (Ende des 11. Jahrhunderts), *Wiener Genesis* (Anfang des 12. Jahrhunderts), *Millstätter Genesis* (ebenfalls Anfang des 12. Jahrhunderts, aber später als die *Wiener Genesis*). In der Tat sah sich ja selbst der Bearbeiter der

29 Ehrismann 1946, S. 88.

30 Diemer 1862, Bd. I, Vorrede, S. III.

31 Soeteman 1963, S. 61.

32 Maurer 1964, S. 40.

33 Vollmann-Profe 1996, S. 231; Brunner 2010, S. 84.

34 Vogt 1876, S. 209.

35 Vgl. auch Scherer 1874, S. 60.

36 Einer Grobdatierung auf die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts widersprach lediglich Menhardt (1963, S. 21) grundsätzlich, allerdings ohne seine abweichende Einschätzung zu präzisieren: »Dieser Zeitansatz des alten Gedichtes ins 11. Jh. wird von mir abgelehnt und ist ohne mein Zutun im Reallexikon Bd. 21, S. 498 mit meinem Namen belegt worden.«

37 Diemer 1862, Bd. I, Vorrede, S. III.

38 Ebd., Einleitung, S. III.

39 Ebd.

Millstätter Genesis bei allem Änderungsbestreben nicht dazu veranlasst, die Passage über die Laieninvestitur zu streichen oder umzuschreiben. Dass dies jedoch keineswegs zu einer Datierung der Bearbeitung oder auch der Abschriften aus W und V auf die Zeit vor dem Wormser Konkordat zwingt, belegen nicht zuletzt paläographische und kunsthistorische Untersuchungen, die im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu »überraschend[en]«⁴⁰ Spätdatierungen der drei Handschriften und der durch sie überlieferten *Genesis*-Fassungen führten. Das folgende Unterkapitel resümiert den gegenwärtigen Forschungsstand zu diesen Fragen und zu den Handschriften im Allgemeinen.

1.2 Die Handschriften

Die **Wiener Handschrift (W)** ist der wahrscheinlich älteste erhaltene Überlieferungsträger der *Altdeutschen Genesis*⁴¹, wenngleich das zeitliche Verhältnis zu V nicht mit letzter Gewissheit geklärt werden kann. Auch zur ursprünglichen Provenienz von W gibt es keine sicheren Anhaltspunkte. Hermann Menhardt glaubte ihren »wuchtigen Schriftzug« in »mehrere[n] Salzburger Hss.«⁴², aber auch in einigen Regensburger Codices wiederzuerkennen⁴³ (wobei er letztlich für Regensburg plädierte⁴⁴); der Kunsthistoriker Hermann Julius Hermann hatte zuvor auf stilistische Parallelen der Bilder zu »Arbeiten« hingewiesen, »die für den Abt Gottfried von Admont (1138–1165) ausgeführt wurden«⁴⁵. Seine Fachkollegin Hella Frühmorgen-Voss bestätigte diesen Eindruck, blieb jedoch vorsichtig und gab »den alpenländischen Raum« (»Kärnten und Steiermark«)⁴⁶ als mutmaßliches Entstehungsgebiet an. Historisch lässt sich der Weg der Handschrift lediglich bis 1548 zurückverfolgen, als sie der Arzt Wolfgang Lazius, der auch als Hofhistoriograph Ferdinands I. fungierte⁴⁷, aus unbekannter Quelle erwarb und nach Wien brachte⁴⁸. 1551 schenkte er sie Maximilian (II.), dem Sohn Ferdinands und späteren Kaiser.⁴⁹ Sie verblieb in der kaiserlichen Bibliothek und wird noch heute in der aus dieser hervorgegangenen ÖNB Wien als ›Codex 2721‹ aufbewahrt. Es handelt sich um eine Pergamenthandschrift im Kleinoktavformat (Blattgröße: ~20,5×13 cm) mit

40 Frühmorgen-Voss 1962, S. 109 (in Bezug auf M).

41 Vgl. etwa Papp 1980, S. 5.

42 Menhardt 1954, S. 363.

43 Vgl. ebd.

44 Vgl. hierzu Teil 2, Kap. 2.1.

45 H. J. Hermann 1926, S. 237.

46 Frühmorgen-Voss 1962, S. 119.

47 Vgl. etwa Walter 1979, S. 546.

48 Vgl. K. Schneider 1987, Textband, S. 41.

49 Vgl. ebd.

23 Quaternionen.⁵⁰ Die ersten beiden Blätter⁵¹ sind römisch nummeriert (I–II) und bebildert; darauf folgt ab Bl. 1^r der Hauptteil mit insgesamt 183 Blättern, die einspaltig und fortlaufend⁵² von einer Hand beschrieben wurden und folgende Texte überliefern:

1. die paargereimte *Wiener Genesis*⁵³ (Bl. 1^r–129^v) mit 92 Bildräumen, von denen aber nur die ersten sieben mit »Federzeichnungen in sepiabrauner Tinte, Zinnoberrot und Grün, vereinzelt Gelb«⁵⁴ gefüllt wurden⁵⁵,
2. die Prosadichtung *Wiener Physiologus*⁵⁶ (Bl. 129^v–158^r) mit 32 leeren Bildräumen sowie
3. der⁵⁷ paargereimte *Wiener Exodus* (Bl. 159^r–183^r), der keine Bildräume aufweist. Seine Überlieferung bricht allerdings mitten im Text ab⁵⁸; die nachfolgende Seite (183^v) ist freigeblieben. Außerdem fehlt vor 183^r ein Blatt, »das v. 1401–1454 enthalten hat«⁵⁹. Der fragmentarische *Wiener Exodus* ist der einzige weitere Vertreter des *Altdeutschen Exodus*⁶⁰ neben der vollständigen Parallelüberlieferung in M. Der Übergang zwischen *Wiener Genesis* und *Physiologus* auf Bl. 129^v ist im Grunde fließend, insofern lediglich ein Freiraum belassen wurde, der wohl für die erste *Physiologus*-Zeichnung vorgesehen war⁶¹. Dagegen ist im Anschluss an den *Physiologus* eine Freiseite (158^v) belassen worden, die den zu bebilderten Teil deutlich vom unebilderten *Exodus* trennt. Dieser beginnt auf einer neuen Lage (159^r–166^v = Lage XXI). Bemerkenswert ist, dass die drei Lagen des *Wiener Exodus* mit einer neu

50 Vgl. Papp 1980, S. 6.

51 Die von Papp (ebd.) gewählte Bezeichnung als »Vorsatzblätter« ist irreführend, da sie suggeriert, es handelte sich um (nachträglich) vorgebundene Blätter. Tatsächlich gehören die Blätter I und II zur ersten Lage (= W 1^r–6^v). (Vgl. auch Menhardt 1960, S. 218, sowie ders. 1963, S. 16.)

52 Die Lektüre der fortlaufenden Niederschrift wird in *Wiener Genesis* und *Exodus* durch Reimpunkte erleichtert. Dass diese jedoch im Hinblick auf die tatsächliche Versstruktur keineswegs verlässlich sind, spiegelt deutlich den jeweiligen Abschriftcharakter.

53 Ausgaben: Graff 1829, Wackernagel 1835, Hoffmann v. Fallersleben 1837, Maßmann 1837, Piper 1888a/b, Dollmayr 1932, Smits 1972, Vollmann-Profe 1996, Hamano 2009 bzw. 2016. (Vgl. hierzu auch Kap. 2.)

54 Papp 1980, S. 6.

55 Vgl. die Abbildungen auf S. 545–547 u. 551–554.

56 Ausgaben: Graff 1829, Wackernagel 1835, Maßmann 1837, Wilhelm 1914, Maurer 1964 bzw. 1967. Zur Einführung vgl. Ch. Schröder 1989, Sp. 629 f. – Henkel (1976, S. 72) spricht mit Verweis auf festzustellende Homoioteleuta (vgl. ebd. S. 73) von »[r]hythmischer Prosa«. Zwar sei »dieser Prosaschmuck nicht im Sinne eines durchgängig angewandten Stilprinzips eingesetzt«, doch zeige er, »daß der Übersetzer ein traditionelles Stilmittel der lateinischen Literatur für die Volkssprache nutzbar machen wollte« (ebd.).

57 Das Femininum ist in der Forschung mindestens ebenso verbreitet (vgl. beispielhaft Kossmann 1886, Papp 1968 und Hennig 1978a), erscheint jedoch irregulär.

58 Es fehlen die Verse 1480–3316 und damit mehr als die Hälfte der durch M überlieferten Dichtung (vgl. Papp 1980, S. 8).

59 Ebd.

60 Zu den Ausgaben vgl. S. 32, Anm. 121.

61 Vgl. die Abbildung auf S. 558 sowie auch Teil 2, S. 108.